

# 10 MISS- VERSTÄNDNISSE über den Buddhismus

*In ihrer Serie 10 Missverständnisse über den Buddhismus deckten die Wissenschaftler Robert E. Buswell Jr. und Donald S. Lopez Jr. im Tricycle-Blog jeweils einen dieser weit verbreiteten Irrtümer auf. Im vorliegenden Heft stellen wir Ihnen die ersten fünf davon vor. Der zweite Teil folgt im Dezember-Heft.*

VON ROBERT E. BUSWELL JR. UND DONALD S. LOPEZ JR.

## 1) Alle Buddhisten meditieren

**Das größte Missverständnis über den Buddhismus. Entgegen dem allgemeinen Glauben haben die meisten Buddhisten im Laufe der Geschichte nicht meditiert.**

Seit mehr als 2000 Jahren liefern Buddhisten einzigartige Beiträge zu Theorie und Praxis der Meditation. In der buddhistischen Literatur gibt es zahlreiche Diskussionen über die Stufen der Meditation, die Voraussetzungen zur Erreichung dieser Stufen und die Wege, über

die Meditation zur Entwicklung befreiender Einsichten führt. Die Mehrheit der Buddhisten hat jedoch im Laufe der Geschichte nicht meditiert. Traditionell eine klösterliche Praxis, wurde Meditation selbst dort als Fachgebiet ausgewählter Mönche angesehen. Zudem wird Meditation erst seit dem 20. Jahrhundert als eine Praxis betrachtet, die man Laien lehren darf.

Die im indischen Vinaya gesammelten Regeln für Ordinierte sagen so gut wie nichts darüber aus, wie die Praxis der Meditation in den bedeutenden Klöstern geregelt gewesen sein mag. Dieses voll-

kommene Schweigen lässt vermuten, dass Meditation nicht zur täglichen Routine der Mönche in den großen Klöstern gehörte; stattdessen werden die Mönche als Gemeinschaften dargestellt, die vornehmlich Texte rezitierten. Meditation scheint allein lebenden Asketen (*prahānīka*) vorbehalten gewesen zu sein, die auf die gebildeten Mönche der großen städtischen indischen Klöster ziemlich furchterregend gewirkt haben müssen: sie lebten monatelang in Wäldern, zu Füßen von Baumwurzeln sitzend, ihrem einzigen Schutz vor sintflutartigen Regenfällen.

Bei Diskussionen über Meditation besteht die Zuhörerschaft im Sūtra stets aus Mönchen (manchmal auch aus Nonnen) und nur sehr selten aus Laien. Daraus lässt sich schließen, dass die Meditationspraxis so viel Intensität, Energie und Einsatz forderte, dass der Buddha es nicht als angemessen betrachtete, sie Laien zu lehren.

Diese Vermutung verdeutlicht auf ergreifende Weise die Geschichte, die sich am Sterbebett des Geschäftsmanns Anāthapiṇḍada zutrug, dem wichtigsten finanziellen Unterstützer des Buddha.

## DER BUDDHA HAT ES ALS NICHT ANGEMESSEN BETRACHTET, LAIEN DIE MEDITATION ZU LEHREN

Als Anāthapiṇḍada im Sterben liegt, kümmern sich der Hauptschüler des Buddha, Shariputra, und sein Diener Ananda ein letztes Mal um ihren wichtigsten Spender. Um Anāthapiṇḍada das Sterben zu erleichtern, leitet Shariputra ihn an, seine Sinneswahrnehmungen (*indriyasamvara*) zu reduzieren und sich so

von seinem großen Schmerz zu lösen und einen Geisteszustand des Nicht-Anhaftens zu entwickeln.

Nach Shariputras Erklärungen fängt Anāthapiṇḍada an zu weinen. Ananda, der befürchtet, dass dies das Ende sein könnte, fragt ihn: „Sinkst Du?“ Anāthapiṇḍada antwortet: „Ich sinke tatsächlich. Aber was mich mehr beunruhigt ist, dass ich, obwohl ich dem Buddha viele Jahre gedient habe, nicht ein einziges Mal diese Unterweisungen gehört habe“. Shariputra erklärt ihm, dass solche Unterweisungen für Mönche und nicht für Laien gedacht sind, worauf Anāthapiṇḍada klagt, dass es Laien „mit wenig Staub auf den Augen“ gäbe, die Nutzen aus diesen Lehren ziehen könnten.

Dieser Austausch zeigt auf recht berührende Weise, dass Laien gewöhnlich nicht in der Meditation unterwiesen wurden. Stattdessen war Freigebigkeit (*dāna*) die übliche religiöse Praxis für Laien, deren Ziel normalerweise die Wiedergeburt in einem der Himmel war und nicht die Befreiung aus dem Daseinskreislauf (*Samsāra*).

Selbst im Koreanischen Buddhismus, wo Son-Meditation (Zen) an erster Stelle steht, werden klösterliche Aufgaben zwischen praktizierenden Mönchen (*ip'ansung*) und administrativ tätigen Mönchen (*sap'ansung*) streng getrennt. Zu den *ip'ansung* gehören ebenso Mönche, die hauptamtlich in Meditationshallen meditieren als auch Mönche, die intensive Textstudien in klösterlichen buddhistischen Seminaren betreiben. Zu den *sap'ansung* gehören fast alle anderen, angefangen vom Abt (ein administratives Amt in größeren koreanischen Klöstern im Unterschied zum Son-Meister, dem spirituellen Kopf des Klosters), dem Prior, dem Schatzmeister, Schriftgelehrten (z.B. Buchhaltern), bis hin zu Disziplinarern, den Dienern der verschiedenen

Schreine rund um die Klöster und den Herren der Felder.

Man geht davon aus, dass die *sap'ansung* zu stark mit ihren klösterlichen Pflichten beschäftigt seien, um sich um formale Meditationspraktiken kümmern zu können. Es ist ihnen nicht einmal erlaubt, das Gelände mit der Meditationshalle zu betreten, geschweige denn mit den Vollzeit-Meditierenden zu sitzen.

Selbst in koreanischen Zen-Klöstern, in denen eine intensive Meditationspraxis betrieben wird, befasst sich somit tatsächlich nur eine Minderheit von Mönchen mit der Meditation. Und in vielen der populärsten gegenwärtigen Traditionen des Buddhismus, etwa Nichiren Shoshu und Jodo Shinshu, steht Meditation nicht im Zentrum der Praxis. In der Tat ist es laut einiger buddhistischer Schulen im gegenwärtigen „degenerierten Zeitalter“ unmöglich, Erleuchtung durch Meditation zu erlangen.

Sowohl historische Belege als auch moderne Zeugnisse zeigen, dass buddhistische Mönche verschiedenen Berufen folgten, von denen die Meditation nur eine darstellt (und wahrscheinlich eine der weniger üblichen). Erst im 20. Jahrhundert meditierten Laien regelmäßig in buddhistischen Traditionen von Burma bis Japan.

### 2) Die wichtigste buddhistische Meditation ist Achtsamkeit

Welche Achtsamkeit?

**Das moderne Verständnis von Achtsamkeit unterscheidet sich beträchtlich von der historischen Bedeutung dieses Begriffes im Buddhismus.**

Es gibt Hunderte verschiedener Arten der buddhistischen Meditation: einige dienen der Entwicklung von tiefer Kon-

zentration und Glückseligkeit, einige der Analyse der Aggregate von Körper und Geist, über die man zu der Erkenntnis der Nicht-Existenz des Selbst gelangt, und einige, um dem Buddha von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Unter ihnen befindet sich auch Achtsamkeit, die, gemeinhin als wichtigste Form der buddhistischen Meditation betrachtet, erst kürzlich Bedeutung erlangte.

Eine Achtsamkeitswelle rollt über das Land. Achtsamkeit wird verschrieben gegen hohen Blutdruck, Übergewicht, Drogenmissbrauch, Beziehungsprobleme und Depressionen, um nur einige wenige Anwendungen zu nennen. Während einige Achtsamkeitslehrer argumentieren, ihr Ansatz sei rein säkular, behaupten andere, Achtsamkeit stelle die eigentliche Essenz der buddhistischen Praxis dar. Unabhängig davon wird Achtsamkeit heute in den Medien stark mit dem Buddhismus in Verbindung gebracht.

„Von Augenblick zu Augenblick, nichtwertende Wahrnehmung“ war jedoch nicht das, was Achtsamkeit historisch im Kontext des Buddhismus bedeutete. Tatsächlich kann diese Interpretation der Achtsamkeit, welche Verbindung auch immer sie mit dem buddhistischem Denken hat, nicht weiter zurückverfolgt werden als bis zum letzten Jahrhundert.

Thomas W. Rhys Davids (1843–1922), ein ehemaliger britischer Kolonialoffizier in Sri Lanka, der später einer der berühmtesten viktorianischen Gelehrten des Buddhismus wurde, übersetzte das Sanskrit-Wort *smṛti* (Pāli: *sati*) erstmals 1881 mit „Achtsamkeit“. *Smṛti* entspricht im Buddhismus nicht so sehr einer Meditationsform, vielmehr ist *smṛti* eine Voraussetzung für den Erfolg jeder Meditation.

In einer Liste von 37 der Erleuchtung förderlichen Faktoren taucht Achtsamkeit fünfmal auf. Außerdem ist sie als

siebtes Element Teil des Achtfachen Pfades. Innerhalb der drei für die Erleuchtung notwendigen Übungen (*trīṣikṣā*) in Ethik, Meditation und Weisheit ist Achtsamkeit im zweiten Übungsweg enthalten, der Übung der Meditation (*samādhi*). Es ist Achtsamkeit, die den Geist auf das gewählte Objekt lenkt und ihn zu diesem Objekt zurückholt, wenn er abschweift. Wie heißt es so schön in einer berühmten Meditationsanleitung: „Zähme deinen wilden Elefantengeist, indem du das Tau der Achtsamkeit am Pflock deines Meditationsobjektes befestigst.“ Achtsamkeit verhindert Ablenkung. Auch soll Achtsamkeit wie ein Türwächter den Geist vor ungewollten Einflüssen schützen – seien es Sinneseindrücke oder Gedanken.

In der berühmten Rede des Buddha zum *Satipatthāna-Sutta*, der *Lehrrede von den Grundlagen der Achtsamkeit*, nimmt das Wort „Achtsamkeit“ eine herausragende Rolle ein. Vier Vergegenwärtigungen der Achtsamkeit werden empfohlen: die Achtsamkeit auf den Körper; die Achtsamkeit auf die Empfindungen (erfreulich und schmerzvoll sowie neutrale physische und mentale Empfindungen); die Achtsamkeit auf den Geist (die Beobachtung des Geistes unter dem Einfluss positiver und negativer Emotionen) und die Achtsamkeit auf die Geistesobjekte, wobei hier die Kontemplation einiger wichtiger Lehrkategorien gemeint ist, einschließlich der Bestandteile von Körper und Geist und die Vier Edlen Wahrheiten.

Die erste der vier Arten der Achtsamkeit, die Achtsamkeit auf den Körper, besteht aus 14 Übungen, beginnend mit der Achtsamkeit auf das Ein- und Ausatmen, gefolgt von der Achtsamkeit auf die vier Körperhaltungen des Gehens, Stehens, Sitzens und Liegens, die sodann ausgeweitet wird auf die volle Wahrnehmung aller Aktivitäten. Achtsamkeit ist

somit nicht auf formale Meditations-sitzungen beschränkt, sondern soll alle Aktivitäten des Tages begleiten.

## ACHTSAMKEIT IST NICHT AUF MEDITATIONS-SITZUNGEN BESCHRÄNKT, SIE SOLL ALLE AKTIVITÄTEN DES TAGES BEGLEITEN

Es folgt die Achtsamkeit auf verschiedene schlechte Bestandteile des Körpers (*asubbhavana*), eine ziemlich unappetitliche Liste, die Fingernägel, Galle, Spucke und Urin enthält. Hinzu kommt die Achtsamkeit auf den Körper, bestehend aus den vier Elementen (*mahābhūta*) Erde (das Feste), Wasser (das Bindende), Feuer (die Hitze) und Luft (das Bewegliche). Schließlich gibt es noch grundlegende Kontemplationen im Angesicht des Todes: die Achtsamkeit auf den Körper mit Beobachtung der neun aufeinander folgenden Stufen der Verwesung eines menschlichen Körpers.

Die Achtsamkeit auf den Körper soll zu der Einsicht führen, dass der Körper aus einer Ansammlung unreiner Ele-

mente besteht, die ununterbrochen entstehen und vergehen und die keinerlei Ähnlichkeit mit einem permanenten Selbst haben. Das bedeutet, dass der Körper, wie alle bedingten Dinge, drei Charakteristika (*trilaksana*) aufweist: Unbeständigkeit, Leiden und Nicht-Selbst. Achtsamkeit ist hier eindeutig kaum „nichtwertendes Bewusstsein“.

Erik Braun beschreibt in seinem Artikel *Meditation en Masse*, wie das gängige Verständnis von Achtsamkeit seinen Ursprung in der modernen Vipassana-Meditation nahm und wie es dazu kam, dass Vipassana in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Burma Laien gelehrt wurde. Sein Artikel erschien in der Frühjahrsausgabe 2014 der Zeitschrift *Tricycle*.

Ausgestattet mit diesem Wissen, können sich Buddhisten weltweit im Kampf gegen hohen Blutdruck zusammentun, sollten aber nicht behaupten, dass die Form der Achtsamkeit, wie sie heute von verschiedenen medizinischen Fachkräften gelehrt wird, so auch vom Buddha gelehrt wurde.

### 3) Alle Buddhisten sind Vegetarier

**Arme Leute dürfen nicht wählerisch sein. Der Buddha lehnte es ausdrücklich ab, von seinen Anhängern Vegetarismus zu verlangen.**

Die Wörter *bhikshu* und *bhikshuni*, Sanskrit für Mönch und Nonne, bedeuten wörtlich ‚Bettler‘ oder ‚Bettelmöch‘. Ursprünglich erhielten buddhistische Mönche und Nonnen ihre einzige tägliche Mahlzeit auf einem Almosengang in ihrem Dorf oder ihrer Stadt. Eine Praxis, die auch heute noch in einigen Regionen des Theravāda-Buddhismus in Südostasien existiert.

Die Mönche und Nonnen mussten annehmen, was auch immer Laien ihnen anboten, einschließlich Fleisch, da Freigebigkeit (*dāna*) für Laien die wichtigste Möglichkeit war, Verdienste anzusammeln

## DER BUDDHA LEHNTE DIE BITTE VON DEVADATTA AB, VON ALLEN MÖNCHEN STRENGEN VEGETARISMUS ZU FORDERN

und so ihre Aussichten auf eine glückliche Wiedergeburt zu verbessern.

Es gibt nur eine einzige vom Vinaya akzeptierte Ausnahme von dieser Regel. Weiß ein Mönch, dass ein Tier extra für ihn getötet wurde, darf er das Fleisch nicht annehmen. Mönche durften immer frei entscheiden, was aus ihrer Schüssel sie essen wollten, doch die breite Mehrheit aß wahrscheinlich gespendetes Fleisch.

Wir wissen aus einem Disput zwischen dem Buddha und seinem Cousin Devadatta, einem sehr ehrgeizigen Mönch, der erfolglos versucht hatte, zum Nachfolger des Buddha ernannt zu

werden, dass der Buddha den strikten Vegetarismus als Gebot für das klösterliche Leben ablehnte. Devadatta praktizierte fünf strenge Formen der Askese (*dhutaṅga*), einschließlich des Vegetarismus, und er bat den Buddha ausdrücklich, von allen Mönchen den strengen Vegetarismus zu fordern. Der Buddha lehnte diese Bitte ab, da solch eine Maßnahme einschränken würde, was die Mönche von den Laien akzeptieren durften, und somit auch die Höhe der Verdienste verringerte, die Laien durch ihre Gaben ansammeln konnten.

Ein weiterer Beleg dafür, dass frühe Buddhisten Fleisch aßen, findet sich in der Geschichte rund um den Tod des Buddha. Laut dem *Mahāparinibbāna Sutta*, der *Lehrrede vom endgültigen Verlöschen*, die das letzte Lebensjahr des Buddha beschreibt, wurde ihm sein letztes Mahl von dem Hufschmied Cunda offeriert, der den Buddha und seine Mönche zum Essen in sein Haus einlud. Cunda bot ihnen eine Speise namens *sukaramaddava* an, die der Buddha für seine Mönche akzeptierte. Er warnte jedoch, dass niemand sonst die Speise anrühren solle und ordnete an, dass die Reste vernichtet werden sollten. Nachdem er sein *sukaramaddava* gegessen hatte, litt der Buddha unter dem schweren Durchfall, der schließlich zu seinem Tod führte. Cunda war untröstlich, die Krankheit des Buddha verursacht zu haben, doch der Buddha sandte seinen Begleiter Ananda um ihn zu beruhigen und ihm zu sagen, dass es ein großes Verdienst sei, dem Buddha sein letztes Mahl offeriert zu haben.

In den traditionellen Kommentaren gab es viele Auseinandersetzungen darüber, was *sukaramaddava* war. Wörtlich bedeutet der Begriff „zartes Wildschwein“. In den indischen und singhalesischen Kommentaren geht man im Allgemeinen davon aus, dass es sich um

eine Art Schweinefleischgericht gehandelt habe. In Ostasien, wo der Vegetarismus weiter verbreitet war, übersetzte man den Begriff mit *chantanshu'er*, was ‚Pilze vom Sandelholzbaum‘ bedeutet und darauf hindeutet, dass es sich stattdessen um ein Gericht gehandelt haben mag, das von Schweinen gefressen wird, wie etwa Trüffel oder Pilze.

Der Vegetarismus, der heute in Indien weit verbreitet ist, scheint auf die Jaina-Tradition zurückzugehen, eine der konkurrierenden Schulen der Wanderasketen (*Śramaṇa*), mit der der Buddhismus auch verbunden war. Die Jainas waren starke Anhänger des Nicht-Verletzens (*ahiṃsā*), und strenger Vegetarismus war eine ihrer wesentlichen Praktiken.

Da auch die Hauptrichtung der brahmanischen Tradition der Veden ursprünglich nicht vegetarisch orientiert war, können wir daraus schließen, dass die weit verbreitete Praxis des Vegetarismus sowohl im Hinduismus und später im Buddhismus wahrscheinlich ein Ergebnis des Einflusses der Jainas ist.

In den Jahrhunderten nach dem Tod des Buddha begann man, den strengen Vegetarismus in verschiedenen buddhistischen Texten anzupreisen, etwa in dem Mahāyāna-Text des *Mahāparinirvāṇa Sūtra*. Und schließlich wurde der Vegetarismus in so ur-buddhistischen Texten wie dem chinesischen *Fanwang jing* (*Brahma's Net Sutra*) zur Vorgabe für Bodhisattvas.

Im ostasiatischen Buddhismus wurde der Vegetarismus allgegenwärtig, vielleicht auch aufgrund der Ernährungsbeschränkungen der Daoisten, der frühen Anhängerschaft des Buddhismus in China. Doch selbst heute sind nicht alle buddhistischen Mönche und Nonnen Vegetarier. In China und Korea etwa sind sie es in der Regel, in Tibet und Thailand nicht.

#### 4) Alle Buddhisten sind Pazifisten

**Töten im Namen von... Wie andere Religionen auch, hat der Buddhismus seine eigenen Rechtfertigungen für die Anwendung von Gewalt.**

Manchmal sagen die Leute: „Niemand würde ein Krieg im Namen des Buddhismus geführt.“ Was genau mit „im Namen des Buddhismus“ gemeint ist, ist strittig. Nicht strittig ist, dass Buddhisten

## DER BUDDHISMUS HAT SEINE EIGENEN RECHTFERTIGUNGEN FÜR DIE ANWENDUNG VON GEWALT

ten über die Jahrhunderte Gewalt angewandt haben, Krieg führten und solche Akte auch gebilligt haben.

Im 20. Jahrhundert griffen tibetische Mönche zu den Waffen und kämpften mutig gegen die Truppen der chinesischen Volksbefreiungsarmee. Früher im Jahrhundert hatten sie gegen britische Eindringlinge gekämpft; Truppen des Feldzugs unter dem Kommando von Sir Younghusband nahmen den tibetischen Toten von Kugeln durchsiebte Schutzamulette ab.

Während des Zweiten Weltkrieges unterstützten buddhistische Mönche in Japan, insbesondere jene der Soto Zen Gemeinschaft, die Angriffe der japanischen Truppen in China und Korea. In früheren Jahrhunderten hatten viele japanische Klöster ihre eigenen Armeen, *sohei* genannt, die aus Berufssoldaten bestanden. Sie trugen Mönchsroben, waren aber nicht ordiniert und legten ihre Kampfkleidung an, wenn es Zeit war zu kämpfen, oft gegen rivalisierende buddhistische Armeen.

Der Buddhismus hat, wie andere Weltreligionen auch, seine eigenen Rechtfertigungen für die Anwendung von Gewalt. In der großen Chronik von Sri Lanka, der Mahāvamsa, gibt es die Geschichte von König Duṭṭhagāmaṇī. Er führte seine Truppen in den Kampf gegen die hinduistischen Tamilen, die die Insel besetzt hielten. Duṭṭhagāmaṇī selbst tötete den Tamilenkönig im Kampf mit einem Speer, der mit einer Reliquie Buddhas versehen war. Danach rammte er den Speer in den Boden und befahl, einen Stupa darüber zu bauen.

Als Buddhist beunruhigte Duṭṭhagāmaṇī das von ihm angerichtete Gemetzel mit Zehntausenden von Feinden, die tot auf dem Schlachtfeld lagen. Er zog eine Gruppe Arhats (erleuchtete Mönche) zu Rate, die das negative Karma berechnen sollten, das er mit den vielen Morden angesammelt hatte. Sie erklärten, dass er sich nur am Tod von eineinhalb Personen schuldig gemacht hätte: Unter den toten Feinden befand sich eine Person, die Zuflucht zu den Drei Juwelen des Buddha gesucht hatte, zu Dharma und Saṅgha und die das fünfteilige Gelübde eines buddhistischen Laienschülers (*upāsaka*) genommen hatte. Er zählte als eine Person. Ein weiterer Toter hatte nur Zuflucht genommen, nicht aber die Gelübde, und wurde deshalb nur als halbe Person gewertet. Den

Rest zählten sie nicht zu den Menschen, weshalb der König durch ihren Tod auch kein negatives Karma angesammelt hatte.

Im Laufe seiner langen Geschichte wurde der Buddhismus von allen Arten von Königen und Eroberern unterstützt. Einer ihrer Gründe dafür war, ihr Land vor Invasoren zu schützen. *Huguo Fojiao*, oder auch ‚Schutz des Staates durch Buddhismus‘ – die Annahme, dass durch die Unterstützung der Gemeinschaft der Mönche und Nonnen das Königreich durch eine Art religiöses Schutzschild vor Schaden bewahren werde würde – ist ein wichtiges Thema im ostasiatischen Buddhismus.

Der erste in Japan von dem Mönch Myoan Eisai verfasste Zen-Text hatte den Titel *Förderung des Zen zur Verteidigung des Staates (Kozen gokokuron)*. Und die vielleicht berühmtesten chinesischen buddhistischen Apokryphen (in Chinesisch geschriebene Texte, die vorgeben, indischen Ursprungs zu sein), *Renwang Jing* (etwa: *Heilige Schrift für Humane Könige*), handeln teilweise vom Staatsschutz.

In einigen Fällen funktioniert der Schutz nicht und führt zu Rachedenken. Das Kālacakra-Tantra sagt voraus, dass in der Zukunft eine große buddhistische Armee über den Himalaya kommen wird, um die Barbaren zu besiegen, die den Dharma vor langer Zeit aus Indien vertrieben hatten. Diese Barbaren sind Anhänger Madhumatis. Dies ist der indische Versuch, den Namen Mohammeds ins Sanskrit zu übertragen.

Gewalt im Buddhismus bedeutet nicht immer körperliche Gewalt. Im tantrischen Buddhismus werden sogenannte „Befreiungsriten“ durchgeführt, um die eigenen Feinde zu befreien (d.h. zu töten). Der große tibetische Übersetzer Ra Lotsawa wandte solche Riten an, um den Sohn von Marpa zu töten, dem Lehrer Milarepas.

Als weiter östlich Korea im Jahr 670 mit einer Invasion der chinesischen Tang-Dynastie konfrontiert war, setzte der ko-

reanische Wundertäter Myongnang mächtige Zauber (Mantren) ein, die er vom unterseeischen Drachenkönig, dem Beschützer des Buddhismus, erhalten hatte, um einen solchen Taifun auszulösen, der die chinesische Flotte versenken würden. (Es funktionierte). Als die Japaner in China einmarschierten – was später als Teil des Zweiten Weltkriegs in die Geschichte einging –, luden die Chinesen den Panchen Lama nach China ein, um dort tantrische Rituale durchzuführen und so die Invasoren abzuschrecken (Das funktionierte nicht).

## 5) Der Buddhismus ist eine Philosophie und keine Religion

**Buddhismus: Philosophie oder Religion? In den religiösen Traditionen Asiens geht die Religion – mit ihren Mythen, ihrer Magie und ihren Wundern – Hand in Hand mit der Philosophie.**

Die in den letzten 2.600 Jahren entstandene buddhistisch-philosophische Literatur ist sowohl hinsichtlich ihres Umfangs als auch ihrer Tiefe so erstaunlich, dass es nicht verwundert, dass Menschen aus dem Westen oft behaupteten, der Buddhismus sei eine Philosophie und keine Religion. Innerhalb des Buddhismus haben sich zahlreiche verschiedene philosophische Schulen entwickelt, angefangen bei den Abhidharma-Schulen Burmas, mit ihrer sorgfältigen Analyse der Bestandteile der Realität (Dharma), über die Huayan-Schule Chinas, mit ihrer ausgefeilten Darstellung einer universellen Kausalität, in der alle Dinge etwas hervorbringen und selbst hervorgebracht werden durch alle anderen Dinge (*shishi wu'ai fajie*) bis hin zur tibetischen Gelug-Schule mit ihrer genauen Darstellung der Beziehung zwischen der Leerheit (*Sūnyatā*) und dem Abhängigen Entstehen (*pratītyasamutpāda*). Die Vollkommenheit und Klarheit der buddhis-

tisch-philosophischen Analyse kann es mit jeder in Europa entstandenen philosophischen Schule aufnehmen. Auch das *Princeton Dictionary of Buddhism* [s. auch *Tibet und Buddhismus Nr. 110, S. 51*] enthält eine Vielzahl von Einträgen zu den Ideen und Terminologien der vielen philosophischen Systeme.

Trotz dieses philosophischen Reichtums ist der Buddhismus auch eine Religion, wie auch immer man diesen undefinierbaren Begriff definieren möchte – außer, man betrachtet Religion ganz eng als Glaube an einen Schöpfergott. Magie und Wunder, die wir oft mit Religion in Verbindung bringen, finden sich auch in buddhistischen Texten zur Genüge. Als wir das Wörterbuch verfassten, waren wir immer wieder überrascht, welch bedeutende Rolle Magie und Wunder in den Biografien und Legenden um den Buddha, seine Schüler und ihre berühmten Nachfolger im Laufe der Geschichte spielten. Von acht der bedeutendsten Pilgerstätten des indischen Buddhismus, die an wichtige Ereignisse aus dem Leben des Buddha erinnern, behandeln allein vier Wunder, die er bewerkstelligte. Zu diesen Orten gehört Sravasti, wo der Buddha die „Doppelwunder“ (*yamakapratibhaya*) vollbrachte. Um eine konkurrierende Gruppe von Yogis zu besiegen, flog er durch die Luft, ließ Flammen aus seinem Kopf aufsteigen und Wasserströme aus seinen Füßen fließen und umgekehrt.

Solche Wunder vollführte nicht nur der Buddha. Meisterschaft der vierten Stufe der meditativen Versenkung (*dhyāna*) soll es dem Meditierenden ermöglichen, verschiedene übernatürliche Kräfte (*ṛddhi*) einzusetzen, inklusive der Fähigkeit, durch Berge hindurch zu gehen, auf Wasser zu wandeln, im Lotussitz durch die Luft zu fliegen und „die Sonne und den Mond mit der eigenen Hand zu berühren“.

Mahāmaudgalyāyana, einer der Hauptschüler des Buddha, war der anerkannte Meister solch übernatürlicher

Kräfte. Einmal flog er zum Himalaya auf der Suche nach einer Medizinpflanze, um seinen kranken Freund Shariputra zu heilen. Er war berühmt für seine Fähigkeit, an jeden Ort im Universum fliegen zu können – einfach so, als würde er seinen Arm beugen. Während einer schweren Hungersnot bot Mahāmaudgalyāna an, die Erdkruste umzudrehen, um das darunter befindliche Ambrosia freizulegen. Doch der Buddha brachte ihn weise davon ab, indem er ihm erklärte, dass das die Lebewesen auf der Erde verwirren würde.

Genau die selben Mönche, die zu den berühmtesten Philosophen des Buddhismus gehören, werden gemeinhin mit solchen religiösen Wundern in Verbindung gebracht. Nāgārjuna, der überlieferte Gründer der Madhyamaka-Schule der indischen Philosophie, entdeckte die *Prajñāpāramitā Sūtras* (*Perfection of Wisdom*), die Textgrundlage dieser Schule, indem er unter Wasser zum Palast des Drachenkönigs am Grunde des Sees reiste. Kumārajīva, ein Mönch aus dem zentralasiatischen Königreich Kucha, dessen Übersetzung buddhistischer Texte ins Chinesische die Grundlage für die Madhyamaka-Philosophie in China legte, war ein berühmter Wundertäter, der Nadeln schlucken konnte, ohne sich selbst zu verletzen (ein Talent, das er als Rechtfertigung dafür nutzte, Sex haben zu dürfen, obwohl andere Mönche dies nicht durften). Bei seiner Einäscherung verbrannte seine Zunge nicht – ein Beleg für die Genauigkeit und Eloquenz seiner Übersetzungen, so behauptete sein Biograf. (Wir überlassen es der Phantasie unserer Leser, warum der Penis des chinesischen Chan-Mönchs Fori Qisong während seiner Einäscherung nicht verbrannte).

Himmel und Hölle, und wie man in den einen gelangt und die andere vermeidet, ist ein anderes weit verbreitetes Thema in den Religionen. Die überwältigende Mehrheit der buddhistischen Praktiken war im Laufe der Geschichte –

sowohl für Mönche als auch für Laien – darauf ausgerichtet, eine bessere Wiedergeburt im nächsten Leben zu erlangen, sei es für sich selbst, die eigene Familie oder für alle Wesen im Universum, sowie das unheilvolle Schicksal zu vermeiden, in einer der infernalischen Höllen zu landen.

Tatsächlich funktioniert die Trennung von Philosophie und Religion im Buddhismus nicht sehr gut. Der Versuch, diese beiden Wege der Befreiung voneinander zu trennen, wäre vielen Buddhisten angesichts der langen Geschichte dieser Tradition als sinnloses Unterfangen erschienen. Wir im Westen müssen diese falsche Zweiteilung, die im Zusammenhang mit dem Buddhismus oder anderen asiatischen Religionen keinerlei Bedeutung hat, hinter uns lassen.

Die Geschichte hinter der Pilgerstätte Samkasya macht diesen Punkt auf

schöne Art deutlich. Nachdem der Buddha auf magische Weise zum Himmel auf dem Gipfel des Berges Sumeru fliegt, um seine Mutter Mahāmāyā zu treffen, die dort als Deva wiedergeboren wurde, bauen die Götter eine juwelenbesetzte Treppe, damit er in Samkasya wieder zur Erde herabsteigen kann – eine berühmte Szene, bekannt als ‚Herabstieg aus dem Reich der Gottheiten‘ (*devantara*). Der Grund für diesen übernatürlichen Besuch? Seine Mutter im Abhidharma zu unterrichten, der höchsten Form der buddhistischen Philosophie.

*Aus dem Englischen übersetzt  
von Judith Kaulbars*

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der beiden Autoren und der Zeitschrift *Tricycle*.



ROBERT E. BUSWELL JR. ist Inhaber des Irving and Jean Stone Endowed Chair in Geisteswissenschaften an der Universität von Kalifornien in Los Angeles und ebenfalls dort Distinguished Professor für Buddhistische Studien und Gründungsdirektor des Zentrums für Buddhistische Studien. Buswell ist Spezialist für koreanische und chinesische Zen-Traditionen und hat zahlreiche Arbeiten zu Sarvāstivāda Abhidharma veröffentlicht. Zu seinen vielen Büchern gehören *The Zen Monastic Experience* und *Cultivating Original Enlightenment*.



DONALD S. LOPEZ ist der Arthur E. Link Distinguished University Professor für Buddhistische und Tibetische Studien an der Universität von Michigan. Zu seinen aktuellen Büchern gehören *The Tibetan Book of the Dead: A Biography* (2011), *From Stone to Flesh: A Short History of the Buddha* (2013), *The Princeton Dictionary of Buddhism* (herausgegeben zusammen mit Robert Buswell) und *Grains of Gold: Tales of a Cosmopolitan Traveler*, die Übersetzung (zusammen mit Thupten Jinpa, von Gendun Chopels Reiseberichten).